

Entwicklungsforschung in Österreich

Annäherungen an ein vielfältiges Forschungsfeld

Birgit Habermann
Margarita Langthaler

Entwicklungsforschung in Österreich ist ein vielfältiges Forschungsfeld, in dem es eine Reihe unterschiedlicher Akteure, Institutionen, Strukturen und Geldgeber gibt. Ebenso unterschiedlich sind die Forschungsthemen, Methoden, Zielsetzungen und letztlich Herangehensweisen und Ansätze. Die Vielfalt beginnt bereits bei den Begrifflichkeiten: Tatsächlich gibt es kein gemeinsames Verständnis davon, was Entwicklungsforschung ist und was der Begriff ein- bzw. ausschließt.

Das vorliegende Dokument ist die schriftliche Fassung eines Vortrags, der auf der Vortagung zum Symposium über Entwicklungsforschung am 17. Oktober 2007 in Wien gehalten wurde und einen einführenden Überblick über die aktuelle Situation von Entwicklungsforschung in Österreich geben sollte. Die schriftliche Fassung versucht, sich der Thematik über die drei Ebenen Strukturen, Forschungsfelder und Akteure zu nähern. Zunächst werden die unterschiedlichen Strukturen erläutert, die sich in Österreich in der einen oder anderen Form mit Entwicklungsforschung beschäftigen. Die zweite Annäherung erfolgt über den Versuch einer Typologisierung der Forschungsfelder, die in Hinblick auf ihre Ziele und die Beziehungen zueinander untersucht werden. Schließlich werden die Akteure der österreichischen Entwicklungsforschung beleuchtet.

Das Dokument erhebt nicht den Anspruch auf eine vollständige Erfassung der österreichischen Entwicklungsforschungslandschaft im Sinne einer Inventarisierung, da diese aufgrund der Vielfältigkeit und Fragmentierung der österreichischen Strukturen den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde. Vielmehr geht es darum, die unterschiedlichen Zugänge und Zielsetzungen sowie tatsächliche und potentielle Spannungsfelder sichtbar zu machen. Das Dokument verzichtet darüber hinaus auf die historische Herleitung der unterschiedlichen Ansätze, auf deren Einbettung in (entwicklungs)theoretische Strömungen sowie auf den Bezug zu aktuellen Diskussionen in der internationalen Entwicklungsforschung. Diese Aspekte werden eingehender in einer auf den vorliegenden Vortrag aufbauenden Publikation behandelt¹.

1. Strukturen

Wenn man von Entwicklungsforschung als Forschungsfeld spricht, ist es hilfreich sich die unterschiedlichen Strukturen bewusst zu machen, die dieses formen und beeinflussen. Das Spektrum an relevanten Strukturen reicht von Universitätsinstituten, über Lehr- und Studiengänge sowie Forschungsprogramme, nicht-universitäre Forschungsinstitutionen, nicht-institutionalisierte Forschungsinitiativen mitunter auch von Einzelpersonen bis hin zu NGOS, Konsulent/innen, privaten Büros und Agenturen sowie dem Privatsektor. Einfluss auf das Feld der Entwicklungsforschung haben zudem auch Finanzierungs- und Policy-Organisationen.

¹ Habermann, B / Langthaler, M. (2008): Missing the way? Taking a critical look at the multiple roles, functions and aims of development research in Austria. Paper submitted to the 12th EADI General Conference: Global Governance for Sustainable Development, June 24 – 28, 2008 (erscheint demnächst).



1.1. Universitätsinstitute und Studienprogramme an Universitäten und Forschungsinstitutionen

Hierzu zählen Institute, Studien- und Lehrgänge, Forschungsprogramme und Forschungszentren sowie österreichische, europäische oder internationale Master-Studiengänge an Universitäten und Forschungsinstitutionen. Diese sind oft vom Einsatz einzelner engagierter Akteure abhängig. Zu den Schwierigkeiten, mit denen viele von ihnen zu kämpfen haben, zählen der zunehmende ökonomische Druck sowie die zunehmende Orientierung auf messbare Leistungen. Dies führt zu einer Forschungskultur, die im Allgemeinen als „publish or perish-Mentalität“ beschrieben wird. Universitätsinstitute haben darüber hinaus mit einer relativ großen Abhängigkeit von externen Finanzierungen zu kämpfen, was wiederum einen hohen Zeitaufwand für Administration zu Lasten der verfügbaren Zeit für Forschung bedeutet. Dies gilt auch für Master-Studiengänge, die zudem unter der fehlenden Sichtbarkeit der Forschungsleistungen, die in diesen Programmen neben der Lehre erbracht werden, leiden.

1.2. Nicht-universitäre Forschungsinstitutionen

Unter nicht-universitären Forschungsinstitutionen werden einerseits Akademien und Forschungszentren, andererseits „Development Policy Research-Institute“ subsumiert.

Auch hier sind unter den größten Schwierigkeiten zunächst der zunehmende ökonomische Druck zu nennen, sowie die zunehmende Orientierung auf messbare Leistungen und die Veränderungen, die diese in Bezug auf Forschungskultur und –methode nach sich ziehen. Desgleichen gilt das, was bereits über die Abhängigkeit von externen Finanzierungen und die daraus resultierenden Phänomene wie Antragsdruck, Personalfuktuation und hoher administrativer Aufwand gesagt wurde. Für die „Development Policy Research-Institute“ zeichnet sich zusätzlich der Trend ab, dass sich die Orientierung auf die Praxis der

Entwicklungszusammenarbeit (EZA) verstärkt. Dementsprechend nimmt das Forschungsinteresse für weiter gefasste Thematiken der Entwicklungspolitik und EZA ab.

1.3. Nicht-institutionalisierte Forschungsinitiativen

Hierzu zählen Netzwerke, Arbeitsgruppen sowie nicht-institutionalisierte Initiativen, die mitunter nur von Einzelpersonen getragen werden und in hohem Maße von deren persönlichem Engagement abhängen.

1.4. NGOs, Konsulentinnen und Konsulenten, Privatsektor

An den Schnittstellen von universitärer Forschung, EZA-Praxis und Unternehmen bilden sich häufig Strukturen, die auch Einfluss auf Entwicklungsforschung haben. Dies ist z.B. im Bereich innovationsorientierter Forschung wie Agro- und Biotechnologie oder Medizin möglich. Aber auch sektorspezifische Kooperationen zwischen Forscher/innen und privaten Firmen, beispielsweise im Wassersektor, fallen in diesen Bereich.

Zwischen NGOs, die EZA-Projekte durchführen, und wissenschaftlichen oder universitären Institutionen kommt es ebenfalls mitunter zu Kooperationen. Diese sind meist themenspezifisch, auf die Entwicklung von Kapazitäten ausgerichtet und/oder zielen auf begleitende Forschung zu EZA-Projekten ab.

Zusammenfassung

Das Feld der Entwicklungsforschung in Österreich besteht aus einer Vielzahl unterschiedlicher Strukturen, die zum Teil historisch gewachsen sind. Dies scheint auch der Hauptgrund dafür zu sein, dass die verschiedenen Strukturen eher nebeneinander, mitunter auch gegeneinander, selten jedoch miteinander arbeiten. In den letzten Jahren gab es positive Veränderungen, eine stärkeren Zusammenarbeit wird jedoch vor allem durch institutionelle Barrieren und unterschiedliche Herangehensweisen gebremst. Die Frage, ob es ein gemeinsames Verständnis und Ziel geben kann, scheint noch lange nicht geklärt, ja mitunter noch nicht einmal gestellt zu sein.

2. Forschungsfelder

Beim Versuch, sich der österreichischen Entwicklungsforschung über die Differenzierung von Forschungsfeldern anzunähern, zeigen sich drei wesentliche Zugänge, die es zu unterscheiden gilt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die gewählten Benennungen keineswegs im wissenschaftlichen Sinn präzise Termini sind. Vielmehr handelt es sich entweder um von den Autorinnen gewählte oder in der internationalen Diskussion übliche Begriffe, die dem Zweck der hier vorzunehmenden Differenzierung dienlich sind.

Zu unterscheiden ist demnach zunächst das Feld der „Forschung über Entwicklung“, wobei Entwicklung als soziales Phänomen begriffen wird, das insgesamt Gegenstand der Forschung ist. Dieses Forschungsfeld wird vor allem von Sozial-, Geistes-, und Wirtschaftswissenschaften bedient.

Demgegenüber sind im Feld der „Forschung für Entwicklung“² in erster Linie technische und Naturwissenschaften mit sozialwissenschaftlicher Ausrichtung tätig. Forschung für

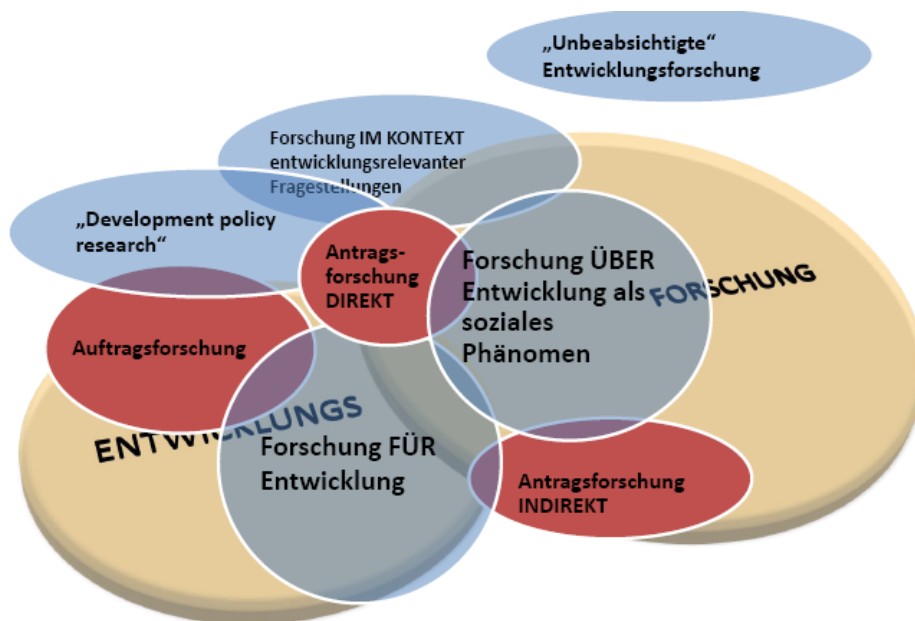
² Dieser Begriff entspricht dem in der internationalen Diskussion üblichen „research for development“ oder kurz „R4D“.

Entwicklung ist als anwendungsorientierte Forschung, die Innovationsprozesse in Entwicklungsländern unterstützt, zu verstehen.

Schließlich definiert sich das Feld „Development Policy Research“ als Forschung über bzw. für Politik, Strategie und Praxis der EZA sowie über Entwicklungspolitik. Dieses Forschungsfeld betrifft unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen.

Darüber hinaus sind zwei weitere Forschungsfelder zu unterscheiden, deren Übergänge jedoch fließend sind. Hier ist einerseits „Forschung im Kontext entwicklungsrelevanter Fragestellungen“ zu nennen, beispielsweise Armuts- oder Migrationsforschung. Andererseits zeigt sich das Feld von Forschung, die „zufällig“ oder „unbeabsichtigt“ für Entwicklung relevant ist. Das ist beispielsweise medizinische oder technische Forschung, die weder an Entwicklungspolitik noch an EZA orientiert ist, jedoch entweder aufgrund der Durchführung in Entwicklungsländern oder hinsichtlich des thematischen Bezugs Relevanz aufweist.

Von Interesse sind neben den unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen und Forschungsgegenständen auch die unterschiedlichen Finanzierungsmethoden. Während *Forschung für Entwicklung* und *Development Policy Research* durchaus als Auftragsforschung finanziert werden, ist das für *Forschung über Entwicklung* kaum der Fall. Alle drei Felder bestreiten ihre Mittel aus direkter Antragsforschung (d.h. durch Anträge an Finanzierungsorganisationen, die EZA-Gelder verwalten), *Forschung über Entwicklung* und *Forschung für Entwicklung* auch aus indirekter Antragsforschung (d.h. durch Anträge an andere Finanzierungsorganisationen).



2.1. Von Mythen und Fakten

Die Frage nach den Beziehungen der unterschiedlichen Forschungsfelder zueinander führt zu der Erkenntnis, dass es sich nicht nur um Parallelwelten handelt, sondern diese oftmals und je nach Sichtweise nicht frei von potentiellen oder realen Konflikten sind. Tatsächlich existiert in der Forschungsgemeinde (scientific community) eine Vielzahl von – auch hier je nach

Sichtweise unterschiedlichen – Urteilen bzw. Vorurteilen über das jeweils andere Forschungsfeld.

Zu diesen „Mythen und Fakten“ zählt in Bezug auf das Feld der *Forschung über Entwicklung* zunächst das gängige Bild des Elfenbeinturms, also der gewollten Abgeschiedenheit der Wissenschaft von der äußeren Welt. *Forschung über Entwicklung* sei ungenügend an die Ebene der Politik und EZA-Praxis angebunden und in diesem Sinne Selbstzweck. Darüber hinaus berücksichtige *Forschung über Entwicklung* die konkret ablaufenden Veränderungsprozesse in der Wissenschafts- und Forschungslandschaft der Entwicklungsländer, etwa die institutionellen Veränderungen und die Forschungspolitik, zu wenig.

Forschung für Entwicklung konzentrierte sich auf technische, medizinische, landwirtschaftliche und naturwissenschaftliche Fächer. Dadurch und durch eine Tendenz zur Unterordnung unter die jeweils dominante „Politik-Mode“, der sie oft ohne kritische Reflexion folge, würde sie den sozialen und historischen Kontext ungenügend berücksichtigen und gesellschaftliche und strukturelle Fragen ungenügend reflektieren. Sie betreibe Symptombekämpfung anstelle von Ursachenanalyse. In den letzten Jahren hat sich *Forschung für Entwicklung* zunehmend auf die UN-Millenniumsziele (MDGs) sowie die Politikvorgabe der Armutsminderung orientiert. Das hat ihr mitunter die Kritik eingebracht, die dadurch entstehende Verengung und Fragmentierung in der Forschungslandschaft der Entwicklungsländer ungewollt zu fördern.

Das Bild von *Development Policy Research* ist wiederum durch die häufig entgegengesetzte Sichtweise von einerseits Geldgebern und andererseits Akteuren dieses Forschungsfeldes geprägt. Während den Geldgebern die wahrgenommene fehlende Verwertbarkeit der Forschungsergebnisse dieses Feldes für ihre Praxis zunehmend ein Dorn im Auge ist, erleben die Akteure diesen Anspruch auf Verwertbarkeit ihrer Forschung als wachsende Einschränkung auf und Instrumentalisierung für die EZA-Praxis.

Ein weiteres gängiges Bild von *Development Policy Research* ist, dass es Politikmoden folge und dementsprechend stark ergebnisorientiert sei, während die kritische Reflexion dieser Moden und im Allgemeinen von Inhalten und Methoden zu kurz käme. Das Ziel möglichst großer Effizienz führe u.a. zu der Vorstellung, dass alles, was relevant ist, auf wenigen Seiten zusammengefasst werden könne und jede/r Wissenschaftler/in, unabhängig von seiner/ihrer Einstellung zu Fragen der Entwicklung, *Development Policy Research* betreiben könne. Schließlich sei *Development Policy Research* „donor-driven“, d.h. auf die Erfüllung von Gebererwartungen orientiert, während Forschungsinteressen und Sichtweisen der Entwicklungsländer nur ungenügende Berücksichtigung fänden.

Zusammenfassung

Auf Grundlage dieser Überlegungen drängt sich die Frage auf, ob es sich hinsichtlich der Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Forschungsfeldern nicht eher um einen Kampf der Forschungskulturen handelt. Offensichtlich ist, dass unterschiedliche Zielsetzungen verfolgt werden, die einzelnen Felder von unterschiedlichen Akteuren und Stakeholdern bearbeitet werden und Begriffswelt und Sprachgebrauch mitunter stark voneinander abweichen, ja oft nicht einmal das Verständnis von Entwicklung kongruent ist. Die unterschiedlichen Zugänge und Zielsetzungen hinsichtlich der Wirkungen und Auswirkungen der jeweiligen Arbeit lassen zudem darauf schließen, dass sich hinter den jeweiligen Bildern über die jeweils anderen Forschungsfelder mitunter ein verzerrtes Verständnis der Theorie-Praxis-Dichotomie versteckt, die in erster Linie dem Feld der *Forschung über Entwicklung*

die Funktion der Theorieproduktion und dem Feld der *Forschung für Entwicklung* die Rolle der praktischen Umsetzung zuweist.

2.2. Ziele und unerwünschte Wirkungen

Die unterschiedlichen Zielsetzungen der verschiedenen Forschungsfelder verdienen genauere Betrachtung. Zudem scheint es nützlich, die unerwünschten Wirkungen und Auswirkungen der Praxis der einzelnen Forschungsfelder bzw. jene Bereiche, die vernachlässigt werden, genauer zu beleuchten.

Die Zielsetzungen von *Forschung über Entwicklung* können einerseits mit der Analyse und Reflexion struktureller Fragestellungen im Zusammenhang mit Entwicklung und andererseits der Politisierung der Entwicklungsdiskussion zusammengefasst werden.

Vernachlässigt wird hingegen die Anbindung an die Ebene der Politik und der EZA-Praxis. In gewisser Weise kann auch eine eingeschränkte Reflexion über die gesellschaftliche Wirkung und Wirksamkeit der eigenen Arbeit als Schwachstelle von *Forschung über Entwicklung* angesehen werden.

Forschung für Entwicklung zielt hingegen in erster Linie auf einen Beitrag zum Aufbau wissenschaftlicher Institutionen sowie Kooperationen mit (lokalen) Strukturen vor Ort ab. Weiters ist als eine wesentliche Zielsetzung der Beitrag zur Erreichung internationaler Entwicklungsziele, wie etwa der MDGs, und in diesem Sinne die Schaffung messbarer Ergebnisse zu nennen.

Forschung für Entwicklung muss sich mitunter den Vorwurf gefallen lassen, den gesellschaftlichen Kontext sowie die Sozialindikatoren ungenügend zu berücksichtigen.

Zu den Zielsetzungen von *Development Policy Research* zählt einerseits die Analyse von Entwicklungspolitik und EZA. Das beinhaltet sowohl die Analyse von Strategie und Praxis als auch die Bearbeitung wichtiger Themen in EZA und Entwicklungspolitik. Andererseits zielt *Development Policy Research* darauf ab, die Politik, Strategie und Praxis der EZA zu begleiten.

Schwächen kann man dem Feld *Development Policy Research* hinsichtlich der Berücksichtigung des Forschungsbedarfs der Entwicklungsländer konstatieren, der nicht im Vordergrund der Forschungsinteressen steht. Dementsprechend stellt auch die Zusammenarbeit mit Institutionen aus Entwicklungsländern keine Priorität dar. Schließlich wird oft von der fehlenden Distanz, sei diese kritisch oder analytisch, von *Development Policy Research* zu den jeweiligen Politik-Moden gesprochen.

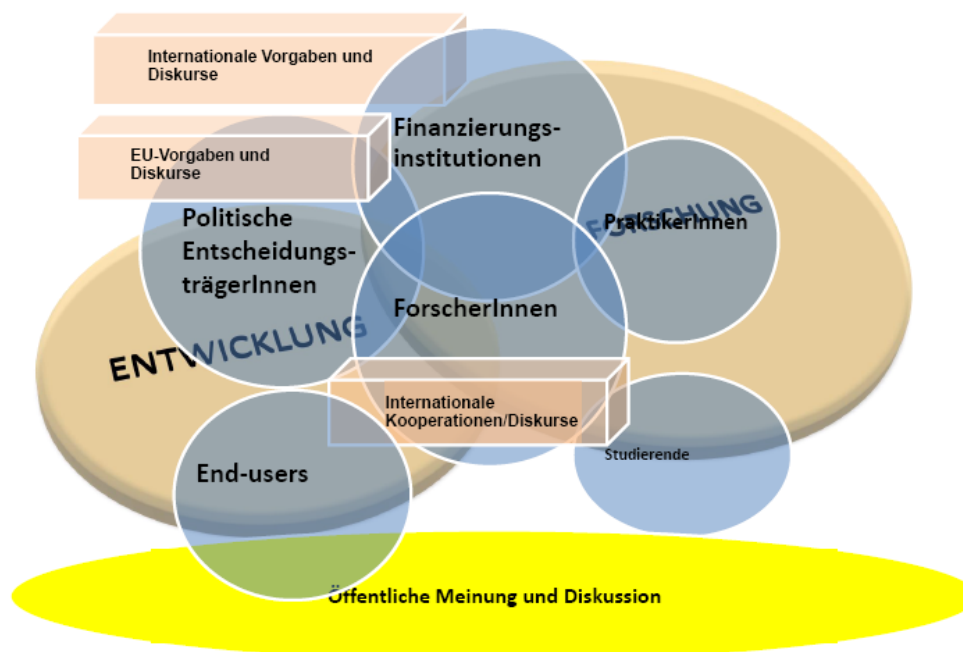
Zusammenfassung

Zusammenfassend scheint sich die Notwendigkeit nach der Frage zu bestätigen, ob es eine gemeinsame Zielsetzung der unterschiedlichen Forschungsfelder gibt, geben kann oder überhaupt geben soll. Damit im Zusammenhang gilt es zu untersuchen, wem Entwicklungsforschung bzw. die einzelnen Forschungsfelder rechenschaftspflichtig sind und für welche Zielgruppen sie arbeiten. Alle drei Felder beschäftigt auch die Frage, wie kritisch Entwicklungsforschung sein kann bzw. darf oder gar muss. Transdisziplinarität erscheint unter diesen Voraussetzungen zwar möglich, jedoch auch schwierig. Letztlich bestätigt sich die banale aber längst nicht eingelöste Wahrheit, dass der Dialog zwischen den unterschiedlichen Forschungsfeldern zentral ist.

3. Akteure

Der dritte Versuch der Annäherung an das vielschichtige Feld der Entwicklungsforschung in Österreich soll auf der Ebene der Akteure angestellt werden. Hierzu zählen zunächst Forscher/innen, politische Entscheidungsträger/innen, Finanzierungsinstitutionen, EZA-Praktiker/innen, die so genannten ‚End-users‘ in den Entwicklungsländern sowie Studierende. Es muss berücksichtigt werden, dass diese Akteure sich stets in gewissen Zusammenhängen bewegen und gewissen politischen und/oder gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verpflichtet sind. Hier ist zunächst die öffentliche Meinung sowie die allgemeine gesellschaftspolitische Diskussion zu Entwicklungsfragen bzw. angrenzenden Themen zu nennen, auf die sich alle Akteure beziehen (müssen) bzw. die das Denken und Handeln aller Akteure beeinflussen. Darüber hinaus beziehen sich v.a. die politischen Entscheidungsträger/innen und die Finanzierungsorganisationen auf internationale und EU-Vorgaben sowie herrschende Diskurse in Entwicklungspolitik und EZA, beispielsweise die MDGs oder die Pariser Erklärung zur Wirksamkeit der EZA. Dies gilt, wenn auch möglicherweise in geringerem Maß, ebenso für die EZA-Praktiker/innen. Auch in der Wissenschaft prägen internationale Diskurse und Kooperationen das Denken und Handeln der Akteure.

Einfluss von Institutionen und Diskursen auf unterschiedlichen Ebenen:



Die unterschiedlichen Akteursgruppen können auf Grundlage ihrer vorrangigen Funktionen kategorisiert werden. Demnach sind auf der Ebene von Macht und Entscheidung politische Entscheidungsträger/innen und Finanzierungsinstitutionen anzusiedeln, d.h. Regierungen und Ministerien. Damit sind jene in Österreich, der EU oder in den Partnerländern gemeint, aber auch nationale und internationale Agenturen, Institutionen und Programme, wie die Austrian Development Agency, EU-Strukturen oder die internationalen Finanzinstitutionen. Der Ebene der Umsetzung sind einerseits Universitäten, Akademien und Forschungsinstitutionen, andererseits EZA-Organisationen, NGOs und Unternehmen zuzuordnen.

Eine entscheidende, wenn auch häufig in offiziellen Diskursen vernachlässigte Ebene ist die der einzelnen Individuen. Tatsächlich hat der „Faktor Mensch“ oft größeren Einfluss auf die Gegebenheiten und Weiterentwicklungen in der Entwicklungsforschung als institutionelle Strukturen und Strategien. Egal ob Wissenschaftler/innen, EZA-Praktiker/innen, Entscheidungsträger/innen, Fördergeber/innen oder „End-users“ – die Entwicklungsforschung setzt sich aus Menschen zusammen, die ihre spezifischen Interessen, Vorlieben, Abneigungen und Arbeitsstile haben. Auch aufgrund der Tatsache, dass Entwicklungsforschung in Österreich in vielen Bereichen wenig strukturiert und institutionalisiert ist, kommt dem/der Einzelnen große Bedeutung zu: Oft ist das persönliche Engagement des Individuums entscheidend.

Der „Faktor Mensch“ hat darüber hinaus Einfluss auf die Beziehungen der Akteure zueinander. Hier zeigt sich ein Bild von oft unklaren Rollen und Verantwortlichkeiten. Es stellt sich in diesem Zusammenhang auch die Frage, wer als Akteur wahrgenommen wird und wessen Stimme Gewicht hat. Trotz der Prinzipien von „Ownership“ und „Partnership“ ist es eine bedauerliche Tatsache, dass die Stimme der „End-users“, also der Begünstigten in den Partnerländern, denen Entwicklungsforschung letztendlich zugute kommen soll, nach wie vor wenig Gewicht hat. Weiterhin steht die Rechenschaftspflicht gegenüber den Menschen in den Ländern des Südens im Hintergrund und das persönliche bzw. institutionelle Interesse im Vordergrund.

Schließlich stellt sich auf der Ebene der Akteure die Frage, inwieweit die sprichwörtliche österreichische Eigenart, sich selbst als „Insel der Seligen“ zu betrachten, auch in der Entwicklungsforschung zum Tragen kommt. Trends und Entwicklungen fernab dieser Insel scheinen diese oft nur peripher zu streifen.

4. Abschließende Fragestellungen

Auf Grundlage der angestellten Überlegungen und in Hinblick auf die Weiterentwicklung der Entwicklungsforschung in Österreich erweist sich die Auseinandersetzung mit einigen grundsätzlichen Fragestellungen als wünschenswert.

Zielführend wäre in dieser Hinsicht eine gemeinsame Reflexion über die unterschiedlichen Rollen und Verantwortlichkeiten und gemeinsame oder unterschiedliche Zielsetzungen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach einer gemeinsamen Vision der unterschiedlichen Akteure von Entwicklungsforschung in Österreich bzw. ob eine solche überhaupt anzustreben ist. Sollen die unterschiedlichen Zugänge versuchen, näher zusammenzurücken oder ist die Aufrechterhaltung deutlich unterscheidbarer Ansätze nicht vielmehr vorzuziehen? Welche Komponenten hat Entwicklungsforschung und welche braucht sie? Zwar herrscht Einigkeit darüber, dass die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Zugänge sowohl wünschenswert als auch verbesserungswürdig ist. Wenig Klarheit gibt es jedoch in Bezug auf Ausmaß, Methoden und Zielsetzungen.

In Zusammenhang mit der österreichischen Diskussion über Entwicklungsforschung sollten auch die Beziehungen zu den Partnern im Süden überdacht werden. Seien diese ‚Begünstigte‘, Akteure oder Nutzer/innen der Forschung, wünschenswert wäre es, ihrer Stimme in der österreichischen Entwicklungsforschung mehr Gewicht zu verleihen.

Abkürzungen

EU – Europäische Union

EZA – Entwicklungszusammenarbeit

MDGs – Millennium Development Goals

NGO – Non-governmental Organisation